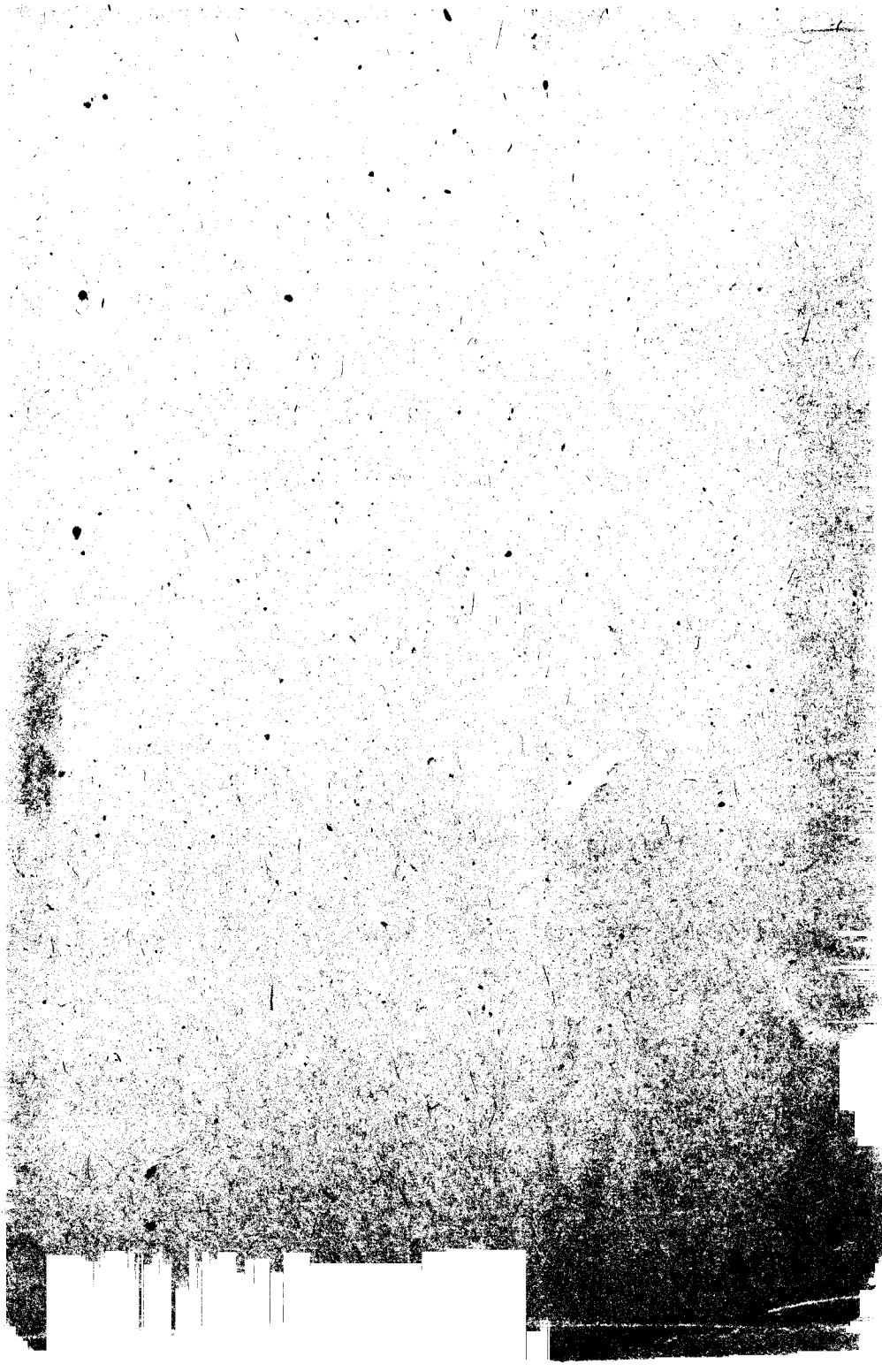


Gi201

Stufe:

Wissen, Unterricht und Erziehung
des Taubstummen.



UB Braunschweig

84



10126-359-7

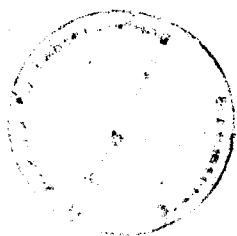
Kurze Mittheilungen
über
Wesen, Unterricht und Erziehung
des
Taubstummen,

nebst
einigen Notizen über das Taubstummen-Institut zu Braunschweig
und einigen Proben kleiner Dichtungen von reiferen
Zöglingen desselben.

Von
H. F. H. Stahl.

Preis 5 Groschen.
Zum Besten des Taubstummen-Instituts.

Braunschweig.
Druck der Herzoglichen Waisenhaus Buchdruckerei.
1860.



9220-1

V o r w o r t.

Obgleich ich vor einigen Jahren einmal Einiges über das Gebrechen und den Unterricht der Taubstummen im „Braunschweigischen Magazine“ mitgetheilt habe; so glaubte ich doch die nachfolgenden Abschnitte der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen, um so weniger, da sie eine nähere Beleuchtung und Ergänzung des früher Gesagten enthalten.

Warum ich die Sache nicht gleich damals in der gegenwärtigen Form behandelt habe, hat seinen Grund, und wie ich hoffe, auch seine Entschuldigung darin, daß mir durch vermehrte Erfahrungen und fortgesetztes Nachdenken die Aufschlüsse erst zu Theil werden mußten, wodurch es mir jetzt möglich geworden ist, eine weitergehende Ueberzeugung auszusprechen.

Was die am Schlusse befindlichen Notizen über das Taubstummen-Institut zu Braunschweig betrifft, so muß ich bemerken, daß ich meinte, die Gelegenheit benutzen zu sollen, den oft an mich gerichteten Fragen über die angeführten Punkte hier zu begegnen.

Die beigefügten Proben kleiner Dichtungen von den reifern Zöglingen besagten Instituts dürften einen erfreulichen Beweis davon geben, wie klar und kräftig der Taubstumme zu denken und zu urtheilen vermag.

Möchte es mir nur gelingen sein, durch Gegenwärtiges ein Geringes dazu beizutragen, daß eine richtige Beurtheilung des Taubstummen sich immer mehr geltend macht, seine Bildung

und Erziehung immer glücklicher von Statten geht, und den edlen Menschenfreunden, welche diese heilige Sache durch materielle Mittel unterstützen, die Ueberzeugung zu Theil werde, es sei ein äußerst segensreiches Werk, dessen Gedeihen sie fördern.

Kurze Einleitung.

Der Taubstumme ist als solcher, dem vollsinnigen Menschen gegenüber, in seinem Seelenleben beschränkt.

Diese Beschränkung hat ihre erste Ursache in einem fehlerhaften Zustande des Gehörorgans; denn dieser bedingt seine Taubheit, also einen Mangel in seinem sinnlichen Leben.

Sodann hat aber die Taubheit wieder nachtheilige Folgen für sein Bewußtsein und seine Sprache gehabt; durch sie ist also eine Beschränkung seines geistigen Lebens bewirkt.

Durch diese Thatfachen wird mit Nothwendigkeit bestimmt, welche Abhandlungen und in welcher Reihenfolge sie gegeben werden müssen, wenn ein vollständiges und deutliches Bild von dem Wesen des Taubstummen entstehen soll.

Die hierdurch vermittelte Einsicht in dieses Wesen kann aber nicht der letzte Zweck der Untersuchung sein; jene muß vielmehr, soll die Sache einen befriedigenden Abschluß finden, in den Dienst der Praxis treten, indem durch sie erkannt wird, in welcher Weise und in welchem Maße das taubstumme Kind durch Unterricht gebildet und durch Erziehung veredelt werden kann, welcher Antheil am bürgerlichen Leben dem gebildeten und erzogenen Taubstummen zu gewähren ist, und endlich, wie man sein Verhalten zu beurtheilen und ihn selbst stets zu nehmen hat.

Dieses sind die Grundgedanken, die bei Abfassung der Abhandlungen maßgebend waren, welche nun folgen mögen.

§. 1.

Das Gebrechen ~~des~~ Taubstummen, oder die Taubstummheit.

Man würde keinen richtigen Begriff von diesem Gebrechen bekommen, wollte man sich dasselbe als Taubheit und Stummheit denken; es ist vielmehr die durch frühe Taubheit verursachte und bedingte Stummheit.

Hieraus ersieht man leicht, daß es in dem Mangel Dessen bestehen müsse, was durch das Gehör erworben wird und nur erworben werden kann; und daß man daher auch nur dann einen deutlichen Begriff von demselben erlangt, wenn man sich diese Erwerbung klar macht.

Bedenkt man nun, daß der Seele nur durch das Gehör das Laute vermittelt wird; so weiß man auch, daß sie dieses Sinnes durchaus bedarf, um hiervon Kunde zu erhalten.

Da nun aber nichts weiter durch das Gehör allein der Seele bekannt wird; so geht hieraus hervor, daß sich die durch das Gehör durchaus zu vermittelnde Erwerbung auf diese Kunde beschränkt.

Die Kenntniß des Lauten ist also im Allgemeinen der Gegensatz der Taubstummheit, wie sie oben erklärt worden ist.

Um der Deutlichkeit willen möge jedoch auch der Inhalt dieses Begriffes in seinen einzelnen Punkten hier angegeben werden.

Es ist die Kenntniß

- 1) vom Laut an sich, wonach man weiß, was ein solcher ist;
- 2) von den Eigenschaften des Lauten, sofern Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche u. s. w. darin unterschieden wird;
- 3) von den Arten des Lauten, als Stimme, Schall, Geräusch u. s. w.
- 4) von Gesang und Musik;
- 5) von Lautgruppen, welche als Wörter in der Sprache dienen.

Will man dieses unter einem Namen zusammenfassen, so dürfte sich der Ausdruck Lautbewußtsein am besten dazu eignen; es sei daher gestattet, diesen im Verlauf gegenwärtiger Abhandlungen dafür zu gebrauchen.

Auf zweifache Weise kann nun der Mangel des Lautbewußtseins durch Taubheit in der Seele verursacht werden.

Es leuchtet zunächst ein, daß sie die Erwerbung desselben verhindert, also seinen Mangel nothwendig zur Folge hat, wo sie vor dieser Erwerbung schon bei einem Menschen vorhanden ist.

Dieser Fall tritt ein, wenn ein Kind taub geboren wird oder im frühesten Alter das Gehör einbüßt.

Eben so leicht begreift man auch, daß sie den Verlust des Lautbewußtseins durch Vergessen desselben zu Folge hat, wenn sie seine Entwicklung zu früh hemmt.

Dieser Fall tritt ein, wenn ein Kind taub wird, bei dem diese Entwicklung noch nicht weit vorgeschritten ist.

Es geht diesem Kinde dann mit dem ganzen Lautbewußtsein, wie es einem andern trotz des Gehörs mit Namen und Melodien geht, wenn es dieselben nicht wieder hört; oder wie es ihm mit seiner Muttersprache gehen würde, wenn es etwa unter ein fremdes Volk versetzt, niemals wieder ein Wort davon vernähme.

Das mehr ausgebildete Lautbewußtsein bleibt dagegen dem Menschen, wenn er auch das Gehör einbüßt, weil das Vergessen desselben dann nicht mehr möglich ist. Ein solcher Mensch ist dann auch nicht taubstumm, sondern nur taub, wie Jedermann weiß.

Erwägt man nun, daß der Mangel des Lautbewußtseins die einzige nothwendige Folge der frühen Taubheit ist; so begreift man, daß die Taubstummheit, wie sie Eingangs erklärt worden ist, darin bestehen müsse.

Der Ausdruck Stummheit dürfte jedoch wohl daher rühren, daß der Mangel des Lautbewußtseins den Mangel des Gebrauchs der Stimme aus demselben heraus nothwendig einschließt, und auch den Gebrauch derselben überhaupt bei dem taubstummen Kinde so lange verhindert, bis es auf künstlichem Wege, durch andere Sinne, als durchs Gehör, und mithin auch durch ein anderes Bewußtsein, als das vom Lauten, zum lauten Sprechen befähigt worden ist.

Das Nähere hierüber wird später gesagt werden; hier möge nur noch die Bemerkung Platz finden, daß es sich mit der in Rede stehenden Stummheit gerade so verhält, wie mit dem Schweigen dessen, der eine Sprache nicht kennt, die geredet, und eine Melodie nicht weiß, die gesungen werden soll. Wie sollte es ihm doch möglich sein, jene zu reden und diese zu singen, da er sie nicht in seinem Bewußtsein hat, wenngleich er mit guten Sprachorganen, guter Stimme und einem klaren Geiste begabt ist!

So der Taubstumme.

§. 2.

Das Seelenleben und die natürliche Sprache des Taubstummen.

Die Seele des Taubstummen ist, wie im vorigen Abschnitt gezeigt worden, nicht nur nicht in der Lage, Lautes wahrzunehmen; sondern es fehlt ihr auch das Bewußtsein davon; man könnte also kurz sagen, sie lebe nicht in diesem Elemente.

Da nun aber die Taubstummheit, wie ebenfalls aus dem vorigen Abschnitt ersichtlich wird, keinen andern Mangel im körperlichen Organismus mehr voraussetzt, als den Fehler im Gehörorgan, welcher die Taubheit verursacht; so schließt auch dieses Gebrechen weiter keine Beschränkung des Seelenlebens ein, als die schon bezeichnete.

Die Seele des bloßen Taubstummen empfängt mithin durch vier Sinne Eindrücke von Außen, und diese bewirken in ihr dasselbe, was sie in jeder menschlichen Seele bewirken, die durch fünf Sinne mit der Außenwelt in Verbindung steht und durch keinen Fehler im körperlichen Organismus in ihrem innern Leben beschränkt ist.

Nur in einem Punkte geht sie über diese hinaus, indem sie die Eindrücke durch den Gesichtssinn, die Erscheinungen, ungleich mehr beachtet und schärfer auffasst, weil sie

- 1) bei ihrer Beschränkung durch die Taubheit ausschließlicher von ihnen beschäftigt wird;

- 2) nur durch diese die Zeichen empfängt, welche ihr Verhalten im Voraus bestimmen, z. B. Warnungszeichen;
- 3) von anderen Menschen nur die sichtbaren Aeußerungen wahrzunehmen vermag;
- 4) von diesen nur in solchen Zeichen Mittheilungen erhalten kann;
- 5) die Zeichen zur eigenen Mittheilung sämmtlich aus der Erscheinung entlehnen muß.

Aus dem letzten Umstände geht die natürliche Sprache des Taubstummten hervor, und ergiebt sich bei ihm wie von selbst, da die gesammte Erscheinung seine beständige Lehrmeisterin darin ist; denn was in dieser hervortritt, darf er nur nachahmen, mit den Händen nachzeichnen und auf mannichfache Weise andeuten; so theilt er sich nicht nur über sie selbst, sondern auch über das Wesen, welches die Ursache der Erscheinung ist, verständlich mit.

Er hat natürlich das größte Talent dazu; dem vollsinnigen Menschen macht es Schwierigkeiten, es in derselben zur Geläufigkeit zu bringen. Hat dieser sich jedoch erst in dieselbe hineingelebt, so steht er dem Taubstummten wenig darin nach, und kann sich durch sie auf das Wirksamste über alles Sinnliche und Uebersinnliche mittheilen.

Will man der Sprache einen bestimmten Namen geben, so dürfte sich der Ausdruck Geberdensprache wohl am besten dazu eignen; denn wenn auch nicht alle Zeichen, die dabei vorkommen, Geberden im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind; so bestehen sie doch sämmtlich in bedeutsamen Bewegungen des Körpers und seiner Glieder, auf welche jener Ausdruck nicht unpassend zu beziehen sein dürfte.

Sie hat nun zwar die vortheilhafte Eigenschaft, daß sie überall dieselbe ist, da sie, wie schon bemerkt worden, immer aus der Erscheinung hervorgeht und gleichsam zu Allen durch diese geredet wird; aber es haften doch an ihr im Vergleich mit irgend welcher Wörtersprache bedeutende Schattenseiten:

- 1) sie ist oft umständlicher und immer beschwerlich, da sie mit Anstrengung des ganzen Körpers ausgeführt werden muß.
- 2) Sie nimmt stets den ganzen Menschen in Anspruch, und kann daher nur mit völliger Unterbrechung jeder andern Beschäftigung angewendet werden.
- 3) Sie läßt sich nur im Stillen benutzen und erfordert, daß diejenigen, welche von ihr Gebrauch machen, einander scharf ansehen.
- 4) Sie kann nicht geschrieben werden, und ist deshalb immer nur für den Augenblick und für Anwesende.

§. 3.

Die Fähigkeit des Taubstummen, sich eine Wörtersprache anzueignen, sowie seine Bildungsfähigkeit überhaupt.

Dass dem Taubstummen durch keine Kunst Wörter als Lautgruppen zum Bewusstsein zu bringen sind, leuchtet aus dem bisher Gesagten ein; es hieße dieses ja, ihm einen Theil des Lautbewusstseins verschaffen, was durch seine Taubheit unmöglich gemacht wird.

Es bedarf dagegen keines Beweises, dass er sie als Buchstabengruppen schreiben und aus einzelnen gedruckten- oder geschriebenen Buchstaben zusammensetzen lernen kann.

Eben so leicht dürfte es zu begreifen sein, dass sich hieran mit Hülfe der Geberdensprache ein solcher Unterricht knüpfen ließe, dass er in den Stand gesetzt würde, Geschriebenes und Gedrucktes zu verstehen und selbst seine Gedanken schriftlich mitzutheilen.

Bekanntlich geht man aber über dieses noch hinaus, und unterrichtet ihn so, dass er die Wörter am sprechenden Munde absehen und selbst aussprechen resp. laut lesen lernt.

Dieses hat den Grund der Möglichkeit darin, dass das Verhalten der Organe und der Luft beim Angeben der Sprachlaute und Aussprechen der Wörter durch Gesicht und Gefühl wahrzunehmen ist, weshalb es auch dem Taubstummen zur Nachahmung bemerklich gemacht werden kann, woraus sich dann die zu jenem Ziele führende Übung ergibt.

Ob man jedoch mehr oder weniger Erfreuliches dadurch erreicht, das hängt nicht allein von der Geschicklichkeit des Lehrenden, sondern auch von der Begabung des Lernenden ab; denn wie ihn allein ein scharfes Auge zum leichten Absehen am sprechenden Munde, so befähigt ihn allein ein gutes Sprachorgan zu einer guten Aussprache; wogegen ein solcher Organismus, bei dem auch ein hörender Mensch keine deutliche oder angenehme Aussprache haben würde, bei dem Taubstummen ein unüberwindliches Hinderniß gegen die Erzeugung einer befriedigenden Aussprache ist.

Aber auch bei der besten Organisation des taubstummen Schülers und der geschicktesten Behandlung desselben abseits des Lehrers bleibt seine Aussprache dennoch immer eintönig, weil das Gegentheil nur durch Gehör und Lautbewusstsein erreicht werden kann, da es begreiflicherweise von der Kenntniss des Lauten an sich und dessen Beschaffenheiten abhängt.

Es entsteht daher ein Unterschied zwischen der Aussprache eines Taubstummen, der völlig taub ist, und eines solchen, der einen Grad von Gehör hat; je größer dieser Gehörgrad ist, desto mehr wird sich dieser Taubstimme durch eine Aussprache, welche sich der des Nichttaubstummen nähert, vor jenem auszeichnen.

Eben so ist es mit denjenigen Kindern, welche so lange haben hören

können, daß ihnen, wenn sie auch völlig taub geworden sind, dennoch ein Rest des Lautbewußtseins oder doch die beim Hören angenommene Thätigkeit der Organe, welche die Hebung und Senkung der Stimme bedingt, geblieben ist.

Da nun aber die zu erlernende Wörtersprache dem Taubstummen bis dahin ganz fremd ist, so begreift man, daß seine Befähigung zur Aneignung derselben, zumal da es nicht durchs Gehör geschieht, von einem guten Gedächtniß, um die einzulübenden Wörter und Satzformen zu behalten, und von einem scharfen Verstande, um in den Geist der Sprache leicht einzudringen, abhängt; beim Gegentheil läßt sich natürlich nur Mangelhaftes erzielen.

Aber auch der für diesen Zweck vorzüglich begabte taubstumme Schüler kann sich eine Wörtersprache, selbst beim besten fortgesetzten Unterrichte, nicht so vollkommen aneignen, daß er darin dem Hörenden gleich käme, welcher sie von frühester Kindheit an als seine Muttersprache im täglichen Verkehr mit Andern und durch das Gehör gewinnt; denn der beste Unterricht kann solchen Verkehr nicht ganz ersetzen, und sich ohne Gehör eine Wörtersprache anzueignen, ist unendlich schwieriger, als durch dasselbe, was schon dann eingesehen wird, wenn man bedenkt, wie viel die stärkere oder schwächere Betonung, die mehr gedehnte oder abgekürzte Aussprache, die Hebung und Senkung der Stimme beim Sprechen zum Verständniß beiträgt, was doch allein Sache des Gehörs ist, und beim Taubstummen nur durch Geberden etwas ersetzt werden kann.

Uebrigens kann der Taubstumme nur durch den Unterricht des Lehrers lernen, da es für ihn kein Wörterbuch giebt und geben kann, weil seine Muttersprache, die der Geberden, wie schon oben erwähnt worden, nicht zu schreiben ist; ja, diese seine Muttersprache tritt ihm sogar beim Gebrauch der Wörtersprache oft störend in den Weg, indem sie ihn sehr leicht zu falschem Satzbau verleitet, weil die Auseinanderfolge der Geberden von der der Wörter verschieden ist.

Ist indeß der taubstumme Schüler einigermaßen für den vorliegenden Zweck begabt, ist die Zeit des Lernens für ihn nicht gar zu kurz und wird diese möglichst gut benutzt; so kann er sich eine Wörtersprache doch so weit aneignen, daß er nicht allzu schwer verständliche Schriften in derselben mit Nutzen lesen und sich nach den Regeln der Sprachlehre und der Rechtschreibung einfach darin auszudrücken vermag; nur zu einer vollkommenen Handhabung derselben sich zu erheben, ist er nicht im Stande, das läßt sein Gebrechen nicht zu.

Bedenkt man nun, daß man sich mit dem Taubstummen durch die Geberdensprache über alles Sinnliche und Ueber Sinnliche verständigen, und auch sein inneres Leben aufs Kräftigste anregen kann; bedenkt man ferner,

dass sich zu dieser die Wörtersprache, welche er erlernt, gesellt, um ihn in immer ausgedehnterem Maße auch dadurch unterrichten und Mittheilungen machen zu können, die er sich dann, so weit es gut ist, wörtlich einzuprägen vermag; bedenkt man endlich, dass in dem Organismus seiner Seele nichts weiter fehlt, als das Gehör und Lautbewusstsein: so erkennt man auch, dass seine Bildungsfähigkeit nur durch seine Taubheit beschränkt wird, und daher nichts weiter mit Nothwendigkeit von ihr ausgeschlossen ist, als die Bildung des Lautbewusstseins durch schönen Vortrag, Gesang und Musik.

Er kann also nicht Theil nehmen an drei Zweigen des gewöhnlichen Unterrichts; aber es steht nichts bei ihm im Wege gegen alle andern Theile desselben, wodurch sein Seelenleben erweitert und veredelt, ein wissenschaftliches, moralisches und religiöses Bewusstsein bei ihm gepflegt, seine Einbildungskraft belebt, sein Verstand geschärft, sein Gefühl erwärmt und geläutert, gute Grundsätze in ihm genährt, seinem Willen eine edle Richtung gegeben wird u. s. w. Er kann sich auch Kenntnisse und Kunstfertigkeiten für's bürgerliche Leben reichlich aneignen und zu einem wohlunterrichteten, wohlerzogenen und geschickten Menschen erheben; es kommt nur darauf an, dass gute Bildungs- und Erziehungsanstalten für ihn da sind, und dass man dafür sorgt, dass er eine angemessene Anzahl von Jahren darin verweilt. Im Gegentheil muss er mit seiner Bildungsfähigkeit verkümmern, und statt eines nützlichen, achtbaren und glücklichen Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft, das auf dem Wege seiner Bestimmung wandelt, eine Last der Gemeinde und des Staates werden, und von dem Wege seines zeitlichen und ewigen Heiles abirren, oder doch in einer schrecklichen Unwissenheit über diese Erde gehen.

§. 4.

Der Taubstumme als Tauber.

Es ist eine Hauptaufgabe des Taubstummenunterrichts, den Schüler für's bürgerliche Leben tüchtig zu machen; aber wie eifrig man auch diesem Ziele zustrebt, so ist es doch unmöglich, die Beschränkung bei ihm zu überwinden, welche in seiner Taubheit liegt. Sie schließt ihn immer trotz aller Bildung von allen öffentlichen Aemtern, so wie von allen den Berufsarten überhaupt aus, bei welchen das Gehör unentbehrlich ist.

Dagegen eignet er sich aber desto besser für die Thätigkeiten, welche außer seiner Schulbildung nur ein scharfblickendes Auge und eine geschickte Hand erfordern. In diesen pflegt er sich gewöhnlich auszuzeichnen, weil er wegen des Gehörmangels den Gesichtssinn von Kindheit auf so sehr geübt hat und das grösste Interesse für die Erscheinung besitzt. Sein Talent in dieser Beziehung tritt schon in der Schule klar zu Tage, indem er bei guter Anleitung immer rasche Fortschritte im mechanischen Schreiben und Zeichnen macht.

Die Taubheit macht ihn aber nicht nur untuglich für die oben ange- deuteten Berufsarten; sondern sie wird auch die Ursache von Erscheinungen bei ihm, die gewöhnlich unrichtig und zu seinem Nachtheil beurtheilt werden:

- 1) Er hat ein ungewöhnlich scharfes Auge auf die ihn umgebenden Personen, so wie auf alles, was um ihn her ist und geschieht. Dieses wird in der Regel als Beweis von großem Mißtrauen oder Neugierde betrachtet, und ist doch nur die natürliche Folge davon, daß er durch das Gesicht ausschließlich beschäftigt und unterhalten wird, durch diesen Sinn allein Kunde von dem erhält, was um ihn her ist und geschieht, und in den Mienen, so wie am Munde Anderer zu lesen vermag und zum Verständniß auch lesen muß. Er müßte ein ganz theilnahmloser, stumpfsinniger Mensch sein, wenn er sich anders verhalten sollte.
- 2) Wenn er sich etwas erregt äußert, so gebraucht er natürlich auch die Geberde sehr lebendig, was bei dem Hörenden nur in auf- gebrachter Stimmung geschieht und daher auch bei dem Taub- stummen als ein Zeichen von Heftigkeit angesehen wird; in Wahrheit ist es ja aber nur eine Folge davon, daß er die Ge- berdensprache anwenden muß.
- 3) Werden ihm Vorwürfe gemacht, so sieht er den, der sie ihm macht, scharf an, was bei dem Hörenden ein Beweis von Trotz und Verwegenheit ist und daher auch bei dem Taubstummen so aufgefaßt zu werden pflegt; in der That kommt es ja aber nur daher, daß er genöthigt ist, den Andern anzusehen, um Etwas von ihm aufzufassen, da er ja nur sieht, nicht hört.
- 4) Er lächelt vielleicht bei Vorwürfen, die ihm in der Wörtersprache gemacht werden; dieses wird als Hohn und Bosheit angesehen, und hat doch seinen Grund nur darin, daß er das ihm Gesagte nicht verstanden hat. Dieses Nichtverstehen kann ihm auch den Tadel zuziehen, er wolle nicht verstehen, es sei böser Wille von ihm, er stelle sich dumm; oder umgekehrt, er sei dumm, während doch das Verstehen nur an den großen Schwierigkeiten scheitert, welche beim bloßen Sehen des Gesprochenen, zumal wenn in aufgeregter Stimmung etwas zu ihm gesagt wird, natür- lich sind.
- 5) Er theilt das Mitgefühl nicht, wozu Andere durch das Gehör erweckt werden; dieses wäre bei einem Hörenden ein Zeichen von Härtherzigkeit, Gefühllosigkeit oder Stumpfsinn, und wird daher auch bei dem Taubstummen so angesehen; in Wahrheit kommt es aber doch nur daher, daß er bei seiner Taubheit von den

Tönen der Freude oder des Schmerzes nicht berührt wird, daß er sehen muß, wo er mitfühlen soll.

- 6) Wenn Etwas hinfällt, so bekümmert er sich vielleicht nicht darum, hebt es nicht auf; dieses wird ihm als ein Zeichen von Unachtsamkeit, Trägheit, Ungefälligkeit, Gleichgültigkeit ausgelegt, und ist doch nur ein Beweis davon, daß er das Fallen bei seiner Taubheit nicht bemerkt hat, da er nur Erschütterungen, die auf sein Gefühl wirken, wahrnimmt.
- 7) Er verursacht vielleicht unangenehmes Geräusch, was ein Hörender vermeiden würde. Dieses ist ihm natürlich auch nicht etwa als Nothheit anzulegen, da er es ja nicht hört.

§. 5.

Der Unterricht und die Erziehung des Taubstummen.

Den Taubstummen so weit als möglich in den Besitz einer Wörtersprache zu bringen, ist eine unabweisliche Aufgabe seiner Schule, da seine natürliche Sprache nicht nur die im zweiten Abschnitte angegebenen Schattenseiten hat, sondern auch von Hörenden wenig verstanden und gehandhabt wird.

Es ist daher bei seinem Unterrichte stets Bedacht darauf zu nehmen, für den Sprachunterricht so viel Zeit als möglich zu gewinnen, ohne seine wahre Bildung im Uebrigen zu beeinträchtigen.

Dieser Forderung wird nun zunächst genügt, wenn man nichts Unnützes, Unnützes oder wohl gar Unmögliches bei ihm anstrebt, und damit die Zeit verschwendet.

Zu dem Unnützen und Unnützen ist zu rechnen

- 1) eine mehr als deutliche und geläufige Handschrift;
- 2) ein unfruchtbares Wissen, da die praktischen Kenntnisse vollkommen bei ihm genügen;
- 3) das Auswendiglernen solcher Sachen, die doch wieder vergessen werden, oder werthlos für ihn sind.
- 4) ein weit gehendes Rechnen, da hierin nur so viel von Nutzen für ihn ist, als das gewöhnliche Leben fordert.

Zu dem Unmöglichem ist zu zählen,

- 1) wenn die Unerfahrenheit verleitet, nach einer solchen Aussprache bei ihm zu streben, wie sie der Hörende hat, da seine Gebrechen diese nicht zuläßt, wie schon früher gezeigt worden ist;
- 2) wenn man sich bei ihm um eine tiefere Einsicht in Glaubenssachen bemühet, als Kinder überhaupt zu fassen vermögen;
- 3) wenn man versucht, ihn dahin zu bringen, daß er einen mehr

als verständlichen Stil schreiben soll, da hierzu das Lautbewusstsein durchaus erforderlich ist.

Es wird ferner für den Sprachunterricht viel Zeit gewonnen, wenn man mit demselben zugleich so viel von dem Nöthigen in der Bildung des Taubstummen anstrebt, als sich nur immer thun lassen will, um einen besondern Unterricht darin entweder ganz entbehrlich zu machen, oder denselben doch abzukürzen.

Ganz entbehrlich können dadurch gemacht werden die besondern Uebungen

- 1) im Sprechen und Absehen am sprechenden Munde;
- 2) im Lesen der gedruckten Schrift.

Kast ganz entbehrlich kann man dadurch machen den besondern Unterricht

- 1) im mechanischen Schreiben, welches dann nur in den ersten Jahren einige Stunden die Woche auf dem Papier zu üben ist;
- 2) in allen den Kenntnissen, deren der Taubstumme bedarf, mit Ausnahme des Rechnens, was natürlich besonders gepflegt sein will.

Zu diesem Zwecke muss aber der Sprachunterricht vom Anfange an stets schreibend und sprechend ertheilt werden, und zwar so, dass der Schüler den Schiefer und die Kreide wenig aus den Händen legt, und dabei zum guten Schreiben, sowie zu möglichst guter Aussprache unermüdlich und mit immer gleicher freundiger Lebendigkeit angehalten wird.

Dabei hat man auf der untersten Stufe schon dafür Sorge zu tragen, dass der Schüler stets die Hauptwörter, welche eingeübt oder zu Sätzen benutzt werden sollen, zugleich aus einzeln aufgeklebten gedruckten Buchstaben zusammensetzt.

Endlich muss auf den folgenden Stufen ununterbrochen mit immer gleicher Liebe für die gute Sache darauf Bedacht genommen werden, dass die zu übenden Wörter und Satzformen auf die Wirklichkeit und Wahrheit sich beziehen, welche der Taubstumme kennen lernen soll, und man darf es dabei nie an hinreichenden Erklärungen und Wiederholungen fehlen lassen.

Den besondern religiösen und moralischen Unterricht knüpft man am besten an die biblischen Worte und das Glaubensbekenntniß in Luthers kleinem Catechismus, und an Kernsprüche der Bibel.

Das Betreffende schreiben die Schüler aus ihrem Buche an eine Schultafel, damit es sodann laut gelesen, erklärt und zum Auswendiglernen aufgegeben werde; zum Schluss werden die Schüler angeleitet, aus den heiligen Worten schriftlich ein Gebet zu gestalten, was sie darauf gemeinschaftlich sprechen, z. B.

Ja, Gott, wir glauben, daß Du im Himmel bist und schaffen kannst, was Du willst. Stärke uns in dem Glauben. Amen.

Ja, Gott, wir wollen Dich unser Lebenlang vor Augen und im Herzen haben, und uns hüten, daß wir in keine Sünde willigen, und thun wider Dein Gebot. Stärke uns in dem Vorsatz. Amen.

Neben diesem Allen ist nun noch nöthig, daß die geübtern Schüler unter Leitung des Lehrers täglich abwechselnd kleine Erzählungen und Briefe, wozu der Stoff aus dem täglichen Vorkommnissen, welche, nebenbei gesagt, fast unerschöpflich sind, genommen werden muss, sowie Beschreibungen und Dichtungen anfertigen. Ein Schüler schreibt hierbei das Betreffende an die Schultafeln, die andern schreiben es ab auf ihre Schiefertafeln, um es nach dem Unterrichte zu copiren, durchzulernen und am folgenden Morgen vorzulegen. Außerdem wird dann nach der Schule von jedem Schüler täglich ganz selbständig eine ähnliche Arbeit angefertigt und zur Verbesserung am nächsten Tage vorgelegt; sie benutzen hierzu Schiefertafeln.

Was die erwähnten Beschreibungen betrifft, so muss noch bemerkt werden, daß man hierzu vorzugsweise Personen und Sachen aus den Wissenschaften, die bei den Schülern zu pflegen sind, zu wählen hat, um die Kenntnisse der Schüler in diesen anzubahnen. Der Lehrer muss dabei aber nur leiten, nie dictiren, und den Schülern so viel als möglich selbst überlassen. Dasselbe gilt von allen schriftlichen Arbeiten, die in der Schule angefertigt werden. Sollte es darüber auch einfacher ausfallen, so gewinnen doch die Schüler dabei, indem sie nur so befähigt werden, selbständig zu arbeiten. Es darf nie übersehen werden, daß es nur darauf ankommen kann, daß die Schüler Alles recht verstehen und sich verständlich ausdrücken lernen.

Einer besondern Pflege bedarf bei dem Taubstummen das Zeichnen; denn abgesehen davon, daß es seine Tüchtigkeit fürs bürgerliche Leben erhöht und sogar die Grundlage seines Lebensberufes werden kann; so hat es auch einen unberechenbar segensvollen Einfluss auf sein Gemüth, da es ihm einen Ersatz dafür giebt, daß er an dem Ton der Rede, an Gesang und Musik keinen Theil hat.

Was nun die Erziehung des Taubstummen im engern Sinne dieses Wortes betrifft, so hat sie zwar dieselben Zwecke wie die bei vollsinigen Kindern; aber das Wesen des Taubstummen macht eine andere Art der Durchführung nöthig, was leicht nachzuweisen ist.

Bedenkt man zunächst, daß ihn seine Taubheit für alle Eindrücke auf das Herz, welche durch das Gehör bewirkt werden, und namentlich die Theilnahme an den Empfindungen anderer Menschen und Wesen wecken, unzugänglich macht; so erkennt man, daß in seiner Erziehung sehr darauf Bedacht genommen werden muss, solche Eindrücke bei ihm durch den Ge-

sichtssinn desto mehr zu veranlassen, da sonst seine Herzensbildung eine bedeutende Zurücksetzung und Vernachlässigung erfahren würde.

Bedenkt man ferner, dass er von Andern nur durch das Auge Etwas auffasst; so leuchtet ein, wie sehr man in seiner Erziehung Ursache habe, ihm durch Mienen die edlen Gefinnungen zu offenbaren, welche seine Liebe und sein Vertrauen wecken, und sich wie ein edler Samen in seine Seele senken sollen. Hierdurch muss das bei ihm ersetzt werden, was bei den hörenden Kindern der Ton der Rede bewirkt.

Erwägt man drittens, dass seine nächste Umgebung, namentlich auch die Räume, in denen er lebt, in Ermangelung des Gehörlebens, auf seinen Gesichtssinn einen verstärkten Eindruck ausüben; so sieht man leicht ein, dass es zur Läuterung seiner Seele und zur Pflege seiner edlern Gefühle von unberechenbarem Einfluss ist, wenn er in einer Anstalt erzogen wird, wo man Sorge dafür trägt, Alles so zu gestalten, dass der Anblick eine Wohlthat für das Gemüth ist. Sind es doch immer ganz stille Räume für ihn, so dass nur die Erscheinung derselben sein Leben darin zu erheitern vermag, und jede Beleidigung der Augen in ihnen von sehr nachtheiligen Folgen für sein inneres Wesen sein muss.

Erwägt man viertens, dass er bei seinem Gebrechen der Nachsicht und des Wohlwollens Anderer dereinst in hohem Maße bedürfen wird und nur bescheidene Ansprüche an's Leben machen kann; so erkennt man, dass es sehr nöthig ist, ihm das bei Zeiten klar zu machen und dahin bei ihm zu wirken, dass er recht bescheiden in seinen Ansprüchen werde und Nachsicht und Wohlwollen dankbar anzuerkennen lerne.

Bedenkt man endlich, dass wohl die Zeit für ihn kommen dürfte, wo er sich seines Gebrechens schmerzlich bewusst wird; so erscheint es als ein höchst wichtiger Punkt in seiner Erziehung, dafür Sorge zu tragen, dass die Wahrheit so stark als möglich in seine Seele leuchtet, im Jenseits werde er von seinem Gebrechen frei sein.

U n b a n g.

1.

Einige Notizen über das Taubstunnen-Institut zu Braunschweig.

Dasselbe ist eine milde Stiftung, steht als solche unter der Aufsicht des Stadtmagistrats und wird von einem Provisor unentgeltlich verwaltet.

Zweck der Anstalt ist die Bildung und Erziehung taubstummer Kinder, welche deshalb sämmtlich darin wohnen und verpflegt werden.

Der sehnliche Wunsch, die unbemittelten Taubstunnen hiesigen Landes alle kostenfrei darin aufzunehmen, hat bis jetzt noch nicht ausgeführt werden können, obgleich seit 1831 auch die Führung des Hauswesens durch den zeitigen Provisor, Particulier Herr Wilhelm Gryphiander, unentgeltlich geschieht, was um so besser angeht, da derselbe auf seinem dicht neben dem Institute liegenden Eigenthume wohnt, und daher in diesem Wirken durch seine Gattin unterstützt werden kann.

Für den Unterricht besteht ein Directorium, welches drei Mitglieder zählt, die damit ein Ehrenamt bekleiden.

Gegenwärtig sind es die Herren:

General- und Stadtsuperintendent Heffennüller, Pastor zu St. Ulrich;
Superintendent und S. R. M. Sachtleben, Pastor zu St. Catharinen;
Professor Dr. Krüger, Director des Gesamtgymnasiums.

Der Unterricht wird gegenwärtig durch drei Lehrer ausgeführt und dauert im Sommer Morgens von 7—11 und Nachmittags von 1—4 Uhr den Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, wo des Nachmittags der Zeichenunterricht ist, welcher nur bis 3 Uhr dauert. Im Winter beginnt die Schule Morgens erst um 8 Uhr.

Der Besuch der Anstalt steht einem Jeden an allen Tagen und zu jeder Stunde frei.

2.

Einige Proben solcher Dichtungen, welche von den reiferen Böglingen des in Rede stehenden Instituts ganz selbständig angefertigt werden.

1.

Ich denke mir, ein Herr wäre in einer schönen Stube, er säße am Fortepiano und spielte auf demselben, er spielte sehr schön, eine Dame säße neben ihm auf dem Stuhle und hörte ihm zu, sie wäre seine Frau; da käme ihre kleine Tochter in die schöne Stube gegangen und sagte zu der Mutter: „Liebe Mama, ich bitte um ein Butterbrot“. Die Mutter sagte: „Ja, wenn der Vater mit dem Spielen aufhört, dann will ich Dir das Butterbrot geben.“ Die kleine Tochter freute sich sehr darüber und setzte sich auf der Mutter Schoß. Die Mutter sagte nun zu ihr: „Hörst Du das Spielen?“ Die Tochter sagte: „Ja, das ist schön.“ Dann hörte der Herr mit dem Spielen auf. Die Mutter stände nun auf, ginge hin, nähme ein Brot aus dem Schranke, schnitte eine Scheibe ab, bestriche sie mit Butter und gäbe es der Tochter. Diese freute sich sehr darüber, bedankte sich bei ihr herzlichst dafür und ließe vergnügt auf den Hof.

2.

Ich denke mir, es wäre Sommer und das Wetter sehr schön und warm, eine Dame wäre in ihrem kleinen Garten und begöffe die schönen Blumen; dann wäre sie fertig mit dem Begießen und ginge mit der Gießkanne auf den Hof; da käme eine arme Frau mit ihrem kleinen blinden Sohn auf den Hof gegangen und sagte zu der Dame: „Ich bitte um ein Almosen.“ Die Dame zöge Geld aus der Tasche und gäbe es ihr. Die Frau freute sich sehr darüber, bedankte sich bei ihr herzlichst dafür, steckte es in die Tasche und sagte: „Mein Sohn da ist blind.“ Die Dame bedauerte ihn sehr, zöge einige schöne Bonbons aus der Tasche und gäbe sie dem armen Knaben. Er hätte eine große Freude darüber und bedankte sich bei der Dame herzlichst dafür.

3.

Ich denke mir, ein Knabe wäre auf dem Hofe und stände an dem Baume, er wäre sehr traurig, weil seine kleine Schwester gestorben wäre, und weinte; da käme ein Mädchen auf den Hof gelaufen und sagte zu ihm: „Warum weinst Du?“ Er sagte: „Weil meine kleine Schwester gestorben ist.“ Es bedauerte ihn und sagte: „Hast Du sie sehr lieb gehabt?“ Er sagte: „Ja, ja.“ Nun weinte er sehr viel. Es sagte: „Du mußt

nicht weinen, Deine kleine Schwester ist im Himmel." Er sagte: „Ja, das ist wahr.“ Er zöge nun das Tuch aus der Tasche und wischte sich die Thränen ab. Es sagte: „Wenn wir sterben, dann kommen wir auch in den Himmel.“ Er nickte mit dem Kopfe und ginge mit dem Mädchen in die Stube.

4.

Ich denke mir, ein Knabe wäre in der Stube, säße am Tisch und zeichnete einen Fürsten, er zeichnete sehr schön, der Knabe hieße Johann; nun käme ein Freund von ihm, mit Vornamen Franz, in die Stube gegangen, er hätte eine Zeichnung in der Rocktasche und sagte: „Guten Tag, Johann, ich bin fertig mit dem Zeichnen.“ Johann wunderte sich sehr darüber und sagte: „Ich bin noch nicht fertig.“ Franz sagte: „Meine Zeichnung ist hübsch, ich will sie heute Nachmittag meinen Eltern schenken.“ Er besähe nun die Zeichnung von Johann und sagte: „Der Fürst ist der Kaiser von Oesterreich, die Zeichnung ist hübsch.“ Johann: „Soll ich Deine Zeichnung einmal sehen, lieber Franz?“ Franz zöge sie aus der Tasche und zeigte sie ihm. Johann sagte: „Der Fürst ist Friedrich der Große, ich mag ihn gern leiden.“ Franz: „Ich glaube, wenn ich sie meinen Eltern gebe, dann werden sie sich sehr darüber freuen.“ Johann: „Wenn ich meine Zeichnung fertig habe, dann will ich sie meinen Großeltern schenken.“ Franz steckte nun seine Zeichnung wieder in die Tasche und sagte: „Ich will morgen wieder kommen und Deine Zeichnung sehen. Adieu, lieber Johann.“ Er gäbe ihm die Hand und ginge wieder fort.

5.

Ich denke mir, es wäre Sommer und hübsches Wetter, ein Junge wäre in dem Garten seiner Eltern und stände unter einem Apfelbaum, er schüttelte denselben, aber die Äpfel fielen nicht herab; da käme ein Mädchen in den Garten und sagte zu ihm: „Ich will keine Äpfel stehlen.“ Er sagte: „Ich habe den Apfelbaum geschüttelt, aber die Äpfel sind nicht herabgefallen.“ Es sagte: „Die Äpfel sind alle noch unreif.“ Er: „Das ist wahr.“ Es lächelte freundlich und sagte: „Wenn man unreife Äpfel isst, dann bekommt man Leibweh.“ Er: „Ich will sie auch nicht essen; meine kleine Schwester hat einmal welche gegessen, da ist sie krank geworden.“ Es staunte, schüttelte den Kopf und sagte: „Ich bedauere Deine kleine Schwester.“ Dann gäbe es ihm die Hand und sagte: „Adieu, lieber Carl.“ Nun ließe es wieder weg.

6.

Ich stelle mir vor, ein Hase wäre auf dem Felde und fräße Kohl, er würde satt, legte sich hin und schlief; da käme ein Fuchs gegangen und

stieße ihn an. Der Hase wachte auf und sagte: „Du bist grob.“ Der Fuchs sagte: „Nein, ich will mir mit Dir Etwas erzählen.“ Der Hase: „Ich mag es nicht, ich will schlafen.“

Der Fuchs lachte und sagte: „Du bist ein Faulpelz.“ Der Hase würde zornig und träte ihn an das Bein. Der Fuchs träte ihn auch an das Bein und sagte: „Du hast lange Ohren am Kopfe.“ Der Hase: „Du hast auch eine spitze Schnauze.“ Plötzlich käme nun ein Affe gelaufen, der hätte ein dickes Holz unter dem Arme und sagte zu ihnen: „Ihr habt Böses mit Bösem einander vergolten, ich habe es gesehen.“ Da sagte der Fuchs zu ihm: „Du lügst.“ Der Affe: „Nein, das ist wahr.“ Dann nähme er das Holz, drohete ihnen damit und sagte: „Wenn Ihr wieder Böses mit Bösem vergeltet, dann will ich Euch schlagen, dieses Süßholz ist sehr gut, und ich liebe es.“ Die Thiere lachten und sagten: „Wir glauben es nicht.“ Der Affe: „O doch, wenn ich Euch damit schlage, das thut sehr wehe.“ Dann ginge er wieder weg; da versöhnten sich der Fuchs und der Hase wieder zusammen, sie umarmten sich und sagten: „Wir wollen uns nicht wieder zanken.“

Rosen
Gifford
1894
yl

